

IN DIESER AUSGABE

Die Anfänge des Pöppelmann-Gedenkens in Dresden und Herford

SEITE 2

Eine Kindheit in der Villa eines Löhner Fabrikanten

SEITE 3

Die Steppenmöwe jagt den Kleinen am Bergertor die Nahrung ab

SEITE 4

Ein schöner Farn: Neues Vorkommen der Hirschzunge am Winterberg entdeckt

SEITE 4

Der Feldbahnhopser kann es noch: Ein Schienenkuli im Ziegeleimuseum

SEITE 5

Warum bald alle Bündler Grabsteine im Internet zu sehen sind

SEITE 6

Die plattdeutsche Mundart kommt am Wiehengebirge auf die Ortsschilder

SEITE 6

Wie der Möbelfabrikant Kopka für kurze Zeit zum Stadtkämmerer wurde

SEITE 7

Ein Eilshäuser erkennt, dass Kühe auch an der langen Leine ackern

SEITE 8

Der dunkelhaarige Engel

Das Deckengemälde in der Villa Meyer in Löhne und seine Bedeutung

VON MONIKA GUIST

Als Löhne noch kein Eisenbahnknotenpunkt war, kaufte der Zigarrenfabrikant Georg Meyer aus Bremen hier viele Grundstücke. 1884 baute er für sich und seine Familie gleich gegenüber vom Amtshaus eine Villa – eines der bis heute eindrucksvollsten herrschaftlichen Wohngebäude der Region.

Gleich daneben entstand drei Jahre später eine Zigarrenfabrik.

Äußerlich ist die Villa im Stil der Neurenaissance gehalten. Das zweigeschossige Bauwerk ist mit Türmen und Erkern versehen.

Zahlreiche dekorative Details, von denen einige bis heute erhalten sind, zeigen den Anspruch und den Geschmack des Hausherrn. Nicht zuletzt mit dem 9.000 Quadratmeter großen Garten verdeutlichte der erfolgreiche Zigarrenfabrikant und spätere Kommerzienrat seine herausragende Stellung in Löhne.

Doch die größte Überraschung für Besucher ist ein großes quasi-barockes Deckengemälde, das in poetischer Form die Geschichte der Familie erzählt. Das Segelschiff und der Tabakballen stehen für den Tabakhandel der Bremer Familie Meyer, der ihr zu Wohlstand verholfen hatte.

Der dunkelhaarige Engel mit einer Zigarrenschachtel in der Hand soll Kurt Meyer darstellen, einen der Söhne des Kommerzienrats. Nicht ganz erkennbar ist, ob auf der Schachtel „Weiße Schwalbe“ steht – die Zigarrenmarke mit dem größten Absatz der Meyerschen Fabrik.

Die drei blonden Engel stellen die drei weiteren Söhne des Kommerzienrats Georg Meyer dar: Alfred, der im Ersten Weltkrieg fiel, Hans, der sich das Leben nahm und Georg junior, der die Zigarrenfabrik bis 1947 leitete. Der Enkel des Gründers Christian Meyer schließt ein Augenwinkern bei der Bildgestaltung nicht aus – sein Großvater war in der Familie für seinen Humor bekannt.

Das Ende der Zigarrentradition bedeutete nicht das Ende der Geschichte des Hauses: Seither haben viele Löhner viel er-



Üppig ausgemalt: Die vier Engel an der Decke des Salons sind die vier Söhne des Kommerzienrats Meyer. FOTOS: KIEL-STEINKAMP

lebt in dem und mit der Villa:

In den 70er und 80er-Jahren tanzten sie in der Nobeldisco Casino Royale. Seit den 90er-Jahren haben sich unzählige Paare hier das Ja-Wort gegeben, weil die Stadt nach der Restaurierung hier ihr Standesamt einrichtete.

Ältere Löhner erinnern sich an die Villa als Hauptquartier der Briten nach 1945. Später gehörte es zur Westdeutschen Füllfederhalterfabrik Bachmann & Co. Und auch als Gastarbeiter-

Unterkunft ist das Haus zwischendurch genutzt worden.

Einer hat jedoch ganz besondere Erinnerungen an das Haus, den Garten und die benachbarte Fabrik: Christian Meyer, dessen kompletter Name Horst Hans Kurt Christian Meyer Mosel lautet.

Er ist der Enkel des Bauherrn. Und er hat seine Kinder- und Jugendjahre hier verbracht. Das war eine ganz besondere Zeit für ihn. Mehr darüber

> HF-SEITE 3



Der ganze Raum.

Das große Gedenken begann 1936

Daniel Pöppelmann in Herford und Dresden / Der Heimatverein schickt eine Delegation

VON CHRISTOPH LAUE

Am 3. Mai 2012 be-
geht Herford den
350. Geburtstag ei-
nes der größten
Söhne der Stadt:
Mathäus Daniel Pöppelmann.
Erst um die Jahrhundertwende
1900 war in hier bekannt gewor-
den, dass der berühmte Barock-
Baumeister in Herford gebürtig
war. Dann erst begannen die For-
schungen vor Ort.

Treibende Kraft war der Her-
forder Verein für Heimatkunde,
der auch 1936 für die ersten Pöp-
pelmann-Gedenkfeiern in Her-
ford sorgte.

Zum 200. Todestag am 17. Ja-
nuar 1936 wurde enthüllte Bür-
germeister Fritz Kleim am ver-
mutlichen Geburtshaus in der
Höckerstraße feierlich eine Tafel.
Zugleich wurde ein Wall-
stück nach ihm benannt.

Leider war es das falsche Ge-
burtshaus. Erst in den 1960er
Jahren bewiesen Vater und Sohn
Dr. Pape, dass das „echte“ Ge-
burtshaus an der Lübbestraße
gestanden hatte. Das war zu die-
sem Zeitpunkt allerdings schon
abgerissen worden.

In der Folge führte der Heim-
atverein jährlich eine Pöppel-
mannfeier durch. 1943 durch
den Krieg unterbrochen, wurde
diese Tradition 1952 wieder auf-
genommen. 1957 kam der neue
Herforder Kunstverein, er
nannte sich damals Pöppel-
mann-Gesellschaft, als Mitver-
anstalter dazu.

2012 wird diese Tradition
durch Geschichts- und Kunst-
verein wieder aufgenommen.

Die Herforder waren aber
auch an den 1936 in Dresden
selbst stattfindenden Feiern be-
teiligt. An der Gedächtnistafel in



Die Herforder Delegation in Dresden: (v.l.) Baudirektor Schemel mit Frau und Tochter, Dr. Gustav Weihe, Kammersänger Fritz Vogelstrom, Musikdirektor Fricke.

FOTO ARCHIV GESCHICHTSVEREIN

der Matthäuskirche lag ein Kranz
mit den Worten: „Daniel Pöppel-
mann zum Gedenken, Die Vater-
stadt Herford“.

Der Dresdner Anzeiger hatte
wenige Tage vorher angekün-

der an dieser Feier beteiligen
würden.“

Als Beauftragter des OB wird
der Baudirektor Schemel be-
nannt. Von dieser Kranznieder-
legung sind im Archiv des Her-

germeister von Krakau und Gou-
verneur des Distrikts Lublin
durch besondere Brutalität auf-
verlor auch diese Ämter und ver-
schwand nach 1945 von der Bild-
fläche.

»Es wäre erwünscht, wenn sich die in Dresden ansässigen Herforder an dieser Feier beteiligen würden«

digt: „Auch wird der Oberbür-
germeister von Herford, der Ge-
burtstadt Pöppelmanns, einen
Kranz niederlegen lassen. Es
wäre erwünscht, wenn sich die
in Dresden ansässigen Herfor-

der Geschichtsvereins Fotos
überliefert.

Die Kränze wurden vor der
erst zwei Jahre zuvor in der Mat-
thäuskirche angebrachten Ge-
dächtnistafel abgelegt. Sie zierte
die Worte „In der Gruft dieses
Gotteshauses ruht König Aug-
ust des Starken Oberlandbau-
meister Matthäus Daniel Pöp-
pelmann, der Erbauer des Zwin-
gers und des Japanischen Palais.
+ 17. Januar 1736, alt 73 Jahre 8
Monate 2 Wochen, beigesetzt
am 20. Januar 1736. Unsere Mat-
thäuskirche selbst, deren Plan er
entworfen hat, bleibt sein Grab-
denkmal, solange sie steht. Ich
liege und schlafe ganz mit Frie-
den, denn allein du, Herr, hilfst
mir, dass ich sicher wohne.“

Anwesend waren der dama-
lige Dresdner Bürgermeister
Ernst Otto Emil Zörner, ein Na-
tionalsozialist der ersten
Stunde, der durch Hitlers Ver-
mittlung als Stadtoberhaupt
nach Dresden gekommen war.
1937 wurde Zörner allerdings
wegen finanzieller Unregelmä-
ßigkeiten untragbar und verlor
sein Amt. Später fiel er als Bür-

Kränze legten auch Ministeri-
alrat Oskar Josef Kramer (1871 -
1946) aus dem sächsischen Fi-
nanzministerium und der dama-
lige Zwingerbaumeister, Regie-
rungsbaurat Dr. Ermisch, nie-
der. Ermisch hatte gerade die
Wiederherstellung des Zwingers
abgeschlossen. Er widmete seine
Kranzinschrift „Dem großen
Mitgestalter Dresdens“.

Wie gewünscht waren auch
die Westfalen vertreten: Als Ver-
treter des Herforder Oberbürger-
meisters kam Baudirektor Rein-
hard Schemel. Es folgten Vertre-
ter der „Westfalia“, der Vereini-
gung der Westfalen in Dresden,
Direktor Stich, Ingenieur Fles-
senkämper und andere, mit der
Kranzinschrift „Unserem gro-
ßen Sohn, Westfalia Vereini-
gung der Stadt Dresden“.

Anwesend waren auch der
Zahnarzt Dr. Gustav Weihe aus
Herford und der gebürtige Her-
forder Kammersänger Fritz Vo-
gelstrom, der lange in Dresden
wirkte, sowie Geheimrat Brack-
mann und Frau, Frau Geheim-
rat Schultze, geb. Wessel und
Musikdirektor Fricke. Ob die



Pöppelmanns Kirche: Nach dem Wiederaufbau sieht die Matthäuskirche fast ursprünglich aus.

letzteren auch zur „Westfalia“
gehörten, ist nicht bekannt.
Nachrichten und Zeitungsarti-
kel über diese Feier gelangten
auch ins Archiv des Geschichts-
vereins.

Neun Jahre später war auch
die Pöppelmannsche Matthäus-
kirche - am 11. Juni 1730 ge-
weihet - Teil des Dresdner Infe-
rnos. Sie wurde schwer beschä-
digt und brannte aus. In der
Nachkriegszeit wurden Siche-
rungsarbeiten vorgenommen,
1956 die Gruft Pöppelmanns sa-
nitiert, 1974 bis 1978 die Kirche
wiederaufgebaut.

Äußerlich sieht sie fast ur-
sprünglich aus, der Innenraum
ist modern gestaltet. An Pöppel-
mann erinnert eine alte Plakette.

INFO

Die Ausstellung

◆ Daniel Pöppelmann, Kupferstiche zum Dresdner Zwinger und wie sich Herford an den Baumeister erinnert“ ist der Titel einer Ausstellung des Städtischen Museums und des Herforder Kunstvereins, die noch bis zum 10. Juni im Städtischen Museum Herford anlässlich des 350. Geburtstags von Matthäus Daniel Pöppelmann zu sehen ist. Gezeigt werden außerdem „Dresden-Phantasien“ des Künstlers Jochen Stücke. Daniel-Pöppelmann-Haus, Deichtorwall 2. Öffnungszeiten Dienstag bis Samstag 14 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr, Montag geschlossen. Eintritt Erwachsene 4,50, ermäßigt 2,50 Euro.

Telefon 0 52 21 - 189 - 689.



Gedenken am falschen Geburtshaus: Oberbürgermeister Fritz Kleim enthüllt im Januar 1936 eine Tafel am Haus Höckerstraße 4.

Geboren in Löhne Königlich

Eine Kindheit in der herrschaftlichen Villa Meyer in Löhne, dem heutigen Standesamt

VON MONIKA GUIST

Als 18-Jähriger hat Christian Meyer seine Heimat Anfang der 50er-Jahre verlassen: Er studierte am Münchner Polytechnikum, arbeitete im Ruhrgebiet und in den USA. Dann kehrte er, als Leiter eines Wellpappenwerks in Lübbecke, doch nach Löhne zurück, wo er in der Villa Meyer an der Oeynhausener Straße einen großen Teil seiner Kindheit verbrachte.

Sein Großvater, Georg Meyer senior, stammte aus Bremen. Dessen Familie handelte mit Tabak und verkaufte diesen in den 1870er Jahren in Zigarrenstädte wie Bünde oder Lübbecke. Sie wurden selbst Zigarrenfabrikanten und kauften in Löhne günstig Grund und Boden.

„Damals war Löhne noch kein Eisenbahnknotenpunkt. Mein Großvater kaufte nicht nur das Grundstück, auf dem später die Villa und die Zigarrenfabrik gebaut wurden. Auch der Löhner Marktplatz, wo später die Eisenbahnhäuser gebaut wurden, gehörte ihm. Das Gelände hat er später der Gemeinde vermachte“, weiß Christian Meyer zu erzählen.

Der Fabrikant und spätere Kommerzienrat baute seine Villa 1884. Direkt daneben ließ er drei Jahre später seine Zigarrenfabrik errichten.

Als er 1915 nach einem plötzlichen Herzinfarkt 70-jährig starb, beschäftigte seine Firma neben der Löhner Zentrale in neun Filialen rund 800 Arbeiter.

Er wäre viel lieber Gartenarchitekt geworden. Das ist wohl der Grund, dass er seine Villa inmitten einer großzügigen Gartenanlage mit zwei Teichen, einem Sommerhaus und Steingarten platzierte. Zwei Gärtner kümmerten sich um ihn.

Hier wuchsen seine vier Söhne auf, später freuten sich die Enkelkinder daran. „Für uns war der Garten das Schönste“, schwärmt Christian Meyer.

Doch auch an das Haus denkt er gerne zurück. „Ich bin 1933 in Löhne Königlich geboren und wohnte mit meinen Eltern in der Gartenstraße. Mein Vater war Kurt Meyer, der als dunkelhaariger Engel auf dem Deckengemälde im Erdgeschoss der Villa verewigt worden ist. Ich habe viele Tage in diesem Haus verbracht.“

Onkel Georg Meyer jun., der auch die Leitung der Fabrik übernommen hatte, wohnte dort mit seinen Kindern. „Mit Wolfgang, dem jüngsten Sohn, verband mich eine enge Freundschaft. Wir haben einfach alles zusammen gemacht.“



Herrschaftlich: Der Eingangsbereich der Meyerschen Fabrikantenvilla. Vertäfelung, Fußboden und viel Zierrat sind erhalten und sorgfältig restauriert worden.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Bereits von der Schule führte Christians Weg oft in die Villa, wo die Haushälterin Luise sich liebevoll um ihn kümmerte und der unvergessliche Jagdhund auf ihn wartete. „Das war eigentlich mein Tageszu Hause geworden, so ist das zu verstehen“.

Wolfgang und er machten in den Kriegsjahren die benachbarte Fabrik, in dem jetzt nur noch wenige Zigarrenarbeiter tätig waren, zu einem paradisischen Spielzimmer: „Dort roch es immer nach dieser Soße, in die der Tabak eingelegt wurde, ein angenehmer Geruch. Wolfgang und ich hatten eine meterlange Eisenbahn auf den höher gelegenen Arbeitsflächen aufgebaut. Es war wunderbar.“

Im Südteil des alten Fabrikgebäudes befand sich eine Stromer-

zeugungsanlage. Die von einer Dampfmaschine betriebenen grün-roten Schwungräder setzten über Laufbänder einen Generator in Bewegung. So wurden Fabrik und Villa mit Elektrizität versorgt.

Die Kriegsjahre verliefen in Löhne in seiner Erinnerung sorgenfrei, Bombardements gab es erst 1945. Die Hamburger Zigarettenfirma Reemtsma hatte Millionen von R6-Zigaretten in der Löhner Zigarrenfabrik eingelagert, erinnert er sich.

Das Holzvertäfelte Haus mit den vielen Verzierungen und insbesondere das Büro war der Raum der Erwachsenen. „Es war für mich ein Erlebnis, wenn ich in der Bibliothek mit der Holzballustrade – heute das Trauzimmer – in den Büchern blättern

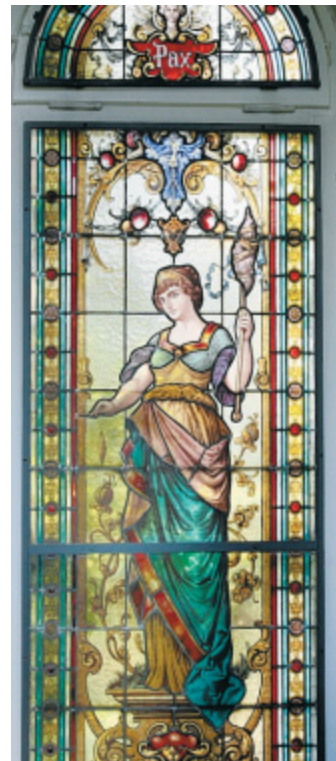
durfte. Aus dem Büro geht eine kleine Treppe in den Speiseraum hinunter. Da saß abends die Familie beisammen – man musste pünktlich erscheinen und sich ordentlich benehmen. Aber es war nicht so streng wie in anderen Familien, wo man bei Tisch nicht reden durfte.“

Es wurde gerne gelacht und gefeiert und Christian Meyer erinnert sich dankbar an den Humor seines Vaters, den auch sein Großvater besessen habe. „Mein Vater hat einen hohen Schatz an Humor gehabt und hat damit viel gut machen können in dieser Zeit“ der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die alles veränderten. Als die im Haus lebende Großmutter Anny Meyer 1942 starb, „endete die großbürgerliche Zeit meiner Familie“.

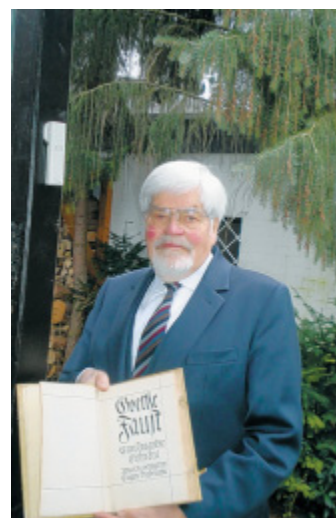
Mit dem Kriegsende 1945 ordneten die Briten die Räumung der Villa an. Georg und Gretel Meyer zogen mit den Söhnen in die Fabrik nebenan. Christian Meyer war weiter oft zu Gast, „da es dort immer etwas zu essen gab“. Vater Kurt war in russischer Gefangenschaft, sein Onkel Georg starb 1947.

Als sein Cousin Wolfgang ins Internat gehen musste, war dies das schmerzliche Ende der Jugend von Christian Meyer - und auch der Verbundenheit mit der Villa und der Zigarrenfabrik.

Nach dem Tod von Georg Meyer versuchte sein Bruder Kurt vergeblich die Fabrik zu retten. Wie viele andere Zigarrenfabrikanten musste er 1951 Konkurs anmelden, das Fabrikgebäude wurde später abgerissen.



Bunt bemalt: Fenster im Treppenhaus.



Aus der Bibliothek: Christian Meyer hält die Faust-Ausgabe seines Großvaters in der Hand.

INFO

Eine Inszenierung

- ◆ Die Hausgeschichte von Christian Meyer wird mit vielen anderen Hauserinnerungen von Löhnerinnen und Löhnern in einer Inszenierung zusammenfließen, die am Tag des offenen Denkmals, am 9. September in der Villa aufgeführt wird.
- ◆ Noch kann jeder mitmachen, der Spaß am Geschichten erzählen und Theater machen hat.
- ◆ Anmeldungen sind bis Ende März möglich bei: Monika Guist, Telefon 05221-131463



Sommergäste: Im Meyerschen Garten, im Hintergrund die Zigarrenfabrik, ein Bild aus den 30er-Jahren.

Seltener Wintergast am Bergertor

Eine Steppennmöwe aus Südosteuropa überrascht die Ornithologen

VONECKHARD MÖLLER

Die eisige Kälte hat sie hergetrieben. Die großen Möwen, die sonst in milden Wintermonaten reichlich offenes Wasser zum Trinken, Säubern und Baden in Baggerseen und Flüssen in Ostwestfalen finden können, hatten in der langen Frostperiode ab Ende Januar echten Stress. Dicke Eispackungen bedeckten alle stehenden Gewässer und auch weite Bereiche der kleineren Flüsse. Da tauchten Möwen schon mal an Stellen auf, wo sie sonst nicht zu erwarten waren.

Es war am 13. Februar, als der Salzufler Naturbeobachter Thomas Garczor bei bitterer Kälte an der Werre am Herforder Bergertor eine der letzten offenen Wasserstellen aufsuchte. Ihm fiel sofort eine große Möwe auf, die den vielen kleineren Lachmöwen, die sich um hingeworfene Brotbrocken zankten, ihre Beute abzufragen versuchte.

Da er sie auf den ersten Blick nicht sicher identifizieren konnte, hielt Garczor erst mal seine Kamera drauf und konnte eine ausgezeichnete Bilderserie von dem ungewöhnlichen Vogelschießen.

Auffällig ist das langgestreckte Gesicht mit der flachen Stirn und dem schlanken Schnabel, das Steppennmöwen ihr typisches Profil gibt. Im Winterkleid haben sie außerdem einen dunklen „Schal“ um den Hals, ein Band von dunklen Stricheln, das wie eine Stola wirkt. Das schwarze Auge sticht in dem sehr hellen Gesicht besonders hervor.

Das stark fleckige Gefieder mit den Grau- und Brauntönen und die schwarze Binde am Schwanzende verraten, dass der Vogel noch längst nicht erwachsen, sondern 2010 aus einem Ei gekrochen, jetzt also im dritten Kalenderjahr ist. Großmöwen erreichen ihre Geschlechtsreife



Der Stärkere: Die Steppennöwe am Bergertor in Herford versucht, den Lachmöwen die Brotbrocken abzufragen.

FOTO: GARCZORZ

meist erst im vierten Jahr.

Seit dem frühen 19. Jahrhundert, seit Vögel systematisch erforscht wurden, galten die Steppennmöwen als „Silbermöwen“. Sie wurden von den Ornithologen geschossen, lagen dann tot auf dem Tisch, sahen den Silbermöwen ähnlich und wurden als solche angesehen, manchmal auch wegen kleinerer Unterschiede als Unterart davon.

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurden andere Methoden zur Klärung von Verwandtschaftsbeziehungen eingesetzt. Forscher beobachteten das Verhaltensrepertoire, nahmen die Rufe auf und analysierten sie, zuletzt folgten genetische Untersuchungen.

Sie alle ergaben, dass Steppennmöwen gar nicht sehr eng mit Silbermöwen verwandt sind, sondern dass es nur äußerlich einige Ähnlichkeiten gibt. Tatsächlich sind sie eine völlig eigenständige Vogelart, die seitdem den wissenschaftlichen Namen *Larus calchinnans* trägt.

chinnans trägt.

Steppennmöwen brüten weit entfernt im Südosten, ursprünglich im Bereich des Schwarzen und Kaspischen Meers und an den anschließenden Steppenseen. In den letzten Jahrzehnten gibt es aber auch kleinere Brutvorkommen westlich davon wie zum Beispiel in Süd-Polen. Die ersten einzelnen Brutpaare sind auch schon im Osten Deutschlands entdeckt worden.

Im Winterhalbjahr ziehen viele in die Wohlstandsregion Mittel- und West-Europa, wo an Mülldeponien und Kompostwerken der Tisch für sie in der Regel reich gedeckt ist. Am Futter setzen sie sich wegen ihrer Größe und Dominanz meist gegen andere Möwen durch.

Zum ersten Mal überhaupt sind Steppennmöwen auf Herforder Kreisgebiet am 11. Januar 1998 beobachtet worden, als sich zwei auf dem ehemaligen Baggersee in Uffeln aufhielten. Dann war 14 Jahre lang Pause.

Der nächste Nachweis war erst im Januar 2012, wieder im Weserraum, diesmal aber in Borlefzen. Im eigenen Februar sind dann mehrere Steppennmöwen in das Kreisgebiet eingeflogen, die allermeisten davon entlang der Vlothoer Weser, die sie offensichtlich als Leitlinie nutzten. Außerhalb davon gab es nur den überraschenden Fund an der Herforder Werre.

Ein glücklicher Zufall war es, dass am 13. Februar auch in Vlotho mehrere Steppennmöwen fotografiert werden konnten. Drei Tage später gelang das dort bei einer, die erst im zweiten Kalenderjahr war und einen breiten gelben Ring am Bein trug. Der Buchstaben-Code verrät, dass sie 2011 im südlichen Polen als Jungvogel beringt worden war. Es war die erste derartige Ablebung einer beringten Steppennöwe im Herforder Kreisgebiet. In Ostwestfalen ist das bisher nur auf den Mülldeponien und an den Gewässern im Kreis



Mit gelbem Ring aus Polen: Steppennöwe in Vlotho. FOTO: MÖLLER

Minden-Lübbecke gelungen.

Südosteuropäische Möwen auf den Eiskanten an Weser und Werre – für die heimischen Vogelgucker waren die frostigen Februarwochen eine spannende und hektische Zeit.



Am Bach: Hirschwurde am Winterberg. FOTO: MÖLLER

Ein Hirschwurde-Vorkommen am Bach des Winterbergs

Der großblättrige Farn ist sonst nur aus Steingärten bekannt und in unserer Region sehr selten

An einem kleinen Rinnsal auf dem Vlothoer Winterberg gelang dem Vlothoer Dieter Marten im letzten Jahr durch Zufall ein spektakulärer Fund: Wächst dort doch im Gebüsch eine einzelne Hirschwurde, dieser großblättrige Farn, der sonst nur aus Steingärten bekannt ist.

Das Besondere an diesem Fund ist nicht nur, dass es erst der vierte auf dem Herforder Kreisgebiet ist. Die Pflanze ist

bei uns äußerst selten und lebt hier an ihrer nördlichen Verbreitungsgrenze in NRW.

Wirklich spektakulär ist, dass diese Hirschwurde hier an einem natürlichen Standort an einer Bachböschung wächst und nicht an menschengemachten Strukturen. Die anderen drei Vorkommen im Kreis leben alle in Mauerritzen: Eins im Brunnen der Burg auf dem Vlothoer Amtshausberg; ein weiterer of-

fenbar gesunder Bestand wächst in einem Gully-Schacht auf dem Gelände des Vlothoer Bahnhofs. Da niemand weiß, wie es mit diesem weitergeht, stehen die seltenen Farne hier vor einer ungewissen Zukunft. Der dritte Fundort, der schon in den 1970er Jahren entdeckt wurde, ist ebenfalls ein gemauerter Gully-Schacht auf der Fläche der ehemaligen Ziegelei Holsen bei Bünde.

Die Hirschwurde ist eine

Schattenpflanze, die in Schluchtwäldern vorkommt, wo sie in feuchten, meist kalkhaltigen Böden, oft auch auf Felsen wächst. Das erklärt ihre Vorkommen an schattigen Mauern, wo sie sich in die Ritzen zwischen den Steinen krallt. Der natürliche Standort am Winterberg scheint nicht gefährdet zu sein, weil er abgelegen und versteckt ist. Hoffentlich kann die Pflanze sich hier ausbreiten. Eckhard Möller



Mit dem Schienenkuli unterwegs: 6 PS bringt die Lok auf die Feldbahn-Schiene und lässt eine blaue Abgasfahne hinter sich.

FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Kein Mitleid mit dem Feldbahnhopser

Der historische HF-Fahrbericht: Strüver Schienenkuli aus den 1960ern

Feldbahnhopser, Schienenfloh: Dieses kleine Fahrzeug zieht Hohn und Spott auf sich, wo immer es auftaucht. Der offizielle Name des Herstellers klingt nicht viel besser: „Schienenkuli“. Das hört sich nach viel harter Arbeit an, verbunden mit wenig Mitleid. Und so sieht das Ding auch aus.

Drei Versuche haben die Eisenbahnfreunde Jürgen Witt und Heinz Beermann gebraucht, um den kleinen Dieselmotor mit dem großen Schwungrad zum Leben zu erwecken. Vor einem Schuppen auf dem Gelände der Museumsziegelei in Lage pötkert das seltsame Gerät jetzt vor sich hin, qualmt und stinkt. „Es ist ihm zu kalt und alt ist er auch“, bittet Jürgen Witt um Verständnis. Nur kein Stress.

Der Schienenkuli ist eine kleine und leichte Lokomotive, die auf schmalen und leichten Schienen maximal zwei schwer

beladene Lorenwagen gezogen hat. Mit ihrem 6 PS schwachen Motörchen und 600 bis 700 kg Gewicht ist sie genau genommen die kleinste und leichteste Feldbahnlok überhaupt.

Ein kräftiger Kerl kann sie bei Bedarf alleine aus den Schienen heben, umdrehen und wieder eingleisen. Dazu hat die Lok vorn und hinten einen ordentlichen Bügel.

Der Fahrersitz ist eine gepolsterte Werkzeugkiste. Wir nehmen Platz und Jürgen Witt sagt, wie es geht: Linke Hand schwenkt den Getriebehebel nach rechts oder links, rechte Hand zieht an einer kleinen Stange und regelt das Gas. Bremshebel sitzt rechts, das ist alles.

Geschmeidig rollt die Lok an, kaum dass wir den linken Hebel nach rechts gedrückt haben. Es geht rückwärts Richtung Museumsgebäude. Etwas Gas vielleicht? Da ruckt es plötzlich – wo will der Schienenkuli hin? Ach,

eine Weiche. Und gleich noch eine, es ruckt wieder heftig, aber alles geht gut.

Seinen aktiven Dienst hat der Schienenkuli in der Lemgoer Ziegelei Krüger absolviert. Sie gehörte zu den ersten, die einen leistungsfähigen Ringofen anlegten und auf Maschinenbetrieb umstellten. Zu ihren besten Zeiten um 1900 brachten es 50 Arbeiter auf 1,8 Millionen Mauerziegel, 200.000 Dachziegel und 100.000 Tonnröhren jährlich.

Durch weitere Modernisierung – Eimerkettenbagger, automatische Ofenfeuerung, künstliche Trocknung – sank die Beschäftigtenzahl bis 1960 auf 14. Damals kam der Schienenkuli nach Lemgo. Gebaut hat ihn die Hamburger Firma Strüver, deren Kerngeschäft die Ausstattung von Schiffen mit Aggregaten wie Ankerwischen und Stromerzeugern war.

Wegen Schwierigkeiten im Export verlegten sich die Hamburger auf andere Geräte, bei denen sie die eigenen Getriebe einbauen konnten, zum Beispiel Feldbahnloks auf einfachsten Lorengestellen.

Die ersten 200 Stück baute noch die Firma Hatlapain Uetersen, bevor Strüver 1946 die Produktion übernahm. 1967 war die Zeit der Schienenkulis von der Elbe vorbei. Unser Exemplar

gehört zu den jüngsten – was man ihm wirklich nicht ansieht.

Ein leichtes Leben hat er nicht gehabt. Oldtimerfreunde sprechen von „Gebrauchsspuren“. Unser Kuli muss bis zum Betriebsende bei Krüger 1969 dermaßen geschleppt und geackert haben – er sieht aus wie eine einzige Gebrauchsspur.

Aber tapfer ist er. Mit zwei leeren Loren im Schlepp gehen wir auf die große Runde, poltern über Weichen, schlingern durch die Kurven und geben auf der Geraden Vollgas. Alles geht gut.

Auf der Gegengeraden sind wir nach wenigen Metern von einer blauen Abgaswolke eingehüllt. Wolke und Zug ziehen gleich schnell in die selbe Richtung. „Pötpötpötpötp“ macht der Diesel und „pött-pött-pött“, ein Rhythmus, als wollte er „SOS“ morsen. Gut, dass die Kurve kommt, das Atmen geht wieder besser.

Feldbahnen machen sich heute vornehmlich beim Torftransport aus Moorgebieten nützlich. Früher waren sie im Straßenbau, als Treidelbahn an Schleusen und Kanälen, in Minen und beim Militär gefragt.

Auch im Kreis Herford kam kaum eine Ziegelei rund um Bünde oder Herford ohne Lorenbahn aus. Anfangs von Pferden gezogen, wurden bei wachsen-

dem Bedarf Dieselloks eingesetzt. Oft vertretene Marken waren „Diema“ und „Schöma“; beide Hersteller produzierten in Diepholz.

Schick lackierte Schömas und Diemas stehen heute im Museumsschuppen. Dahin ruckeln wir nach einer zweiten großen Runde zurück. Warm geworden, qualmt und stinkt der Feldbahnhopser jetzt viel weniger und sieht auch gar nicht mehr so alt aus. Wünschen wir ihm allzeit ein Stück Schiene unter den Rädern.

Technische Daten

Strüver Schienenkuli
 Hersteller: Ad. Strüver Aggregatbau Hamburg
 Baujahr: 1960er
 Achsabstand: 550 mm,
 Spurweite 600 mm
 Motor: Deutz MAH 711 Diesel Nr. 3013150, Einzylinder liegend wassergekühlt, 6 PS bei 1.500 U/min, Fliehkraftregler
 Gewicht: ca. 680 kg
 Geschwindigkeit: 5–8 km/h
 Getriebe: einstufiges Wendegetriebe mit innenliegender Doppellamellenkupplung
 Antrieb: Duplexkette auf Vorderachse, Einfachrollenkette verbindet beide Achsen
 Zweifachklotzbremse wirkt auf Hinterachsräder



Stationärmotor: Der Diesel läuft mit konstanter Drehzahl. Am Schwungrad wird er angedreht.



Weichensteller: Eisenbahnfreund Heinz Beermann mit HF-Testfahrer Christoph Mörstedt.

INFO

Ziegeleimuseum

mehr. Kinderattraktion: Matschen im Lehm und Ziegelformen.

Die Lippischen Eisenbahnfreunde unterhalten hier eine Feldbahn im Fahrbetrieb, sie ist einzigartig in OWL. Fahrtag ist

jeden ersten Sonntag im Monat von Mai bis Oktober. Saisonöffnung: Ostern

Kontakt: LWL-Industriemuseum Ziegelei Lage, Sprikerheide 77, 32791 Lage, Tel. 05232 9490-0, geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-18 Uhr. www.lwl-industriemuseum.de; www.eisenbahnfreunde-lippe.de

Im Lagenser Ortsteil Sylbach steht die frühere Ziegelei Beermann als voll funktionsfähiger Museumsbetrieb. Sie ist Teil des westfälischen Industriemuseums.

Ausgestattet ist sie mit Ringofen, Trockenschuppen, Aufbereitung, einem gewaltigen Herford-Dieselmotor, Fabrikantenvilla, Zieglerkotten und vielem

Eine Entdeckungsreise

Denkmäler im Kreis Herford: Band 1 liegt vor

In Zusammenarbeit des Kreisheimatvereins mit den Denkmalbehörden des Kreises Herford ist in der Reihe StippvisitenSpezial ein Buch erschienen, das dreißig sehenswerte Denkmäler aus Herford, Löhne und Vlotho im Portrait vorstellt.

Mit zahlreichen Fotos von Frank-Michael Kiel-Steinkamp und Archivaufnahmen zeigen sie nicht nur die schönsten und berühmtesten, sondern auch die unscheinbaren oder versteckten Denkmäler der drei Städte.

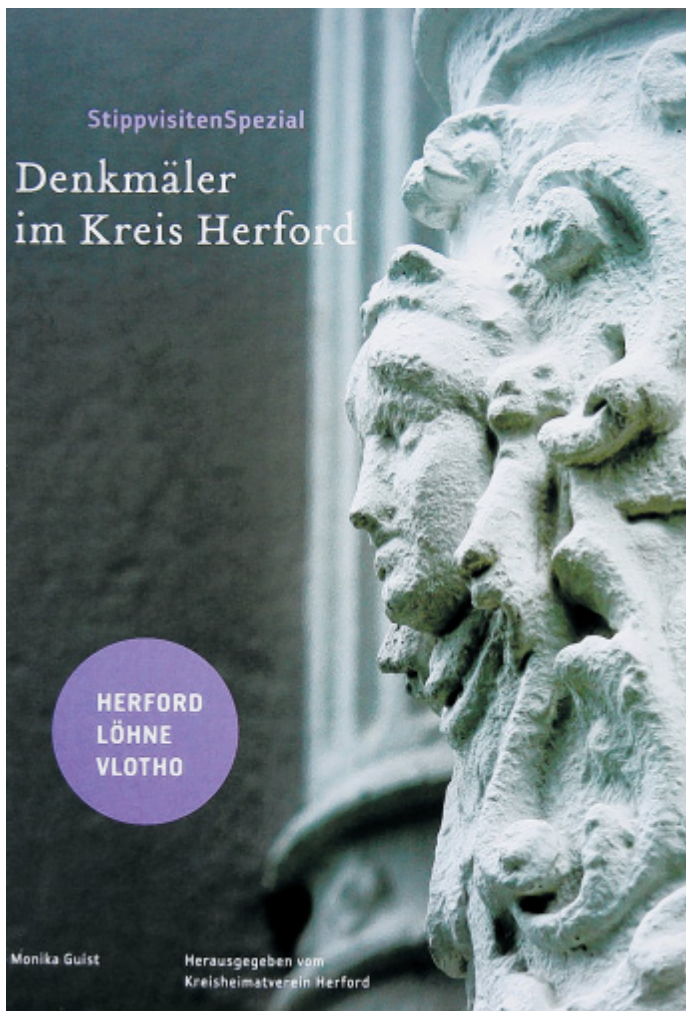
Da werden etwa aus Herford neben dem Friedhof Hermannstraße und dem Frühherrenhaus die Tremelsche Bauhausvilla und die Hertabrücke vorgestellt.

Aus Löhne wird das Ensemble aus Christuskirche und Pfarrhaus Oberbeck beleuchtet, zusätzlich zu den bekannteren Kemas und Rührpumpenmühle.

Und aus Vlotho kommen neben der Burg und Haus Malz auch die alte Zucker- und die Papierfabrik sowie das Ensemble Alte Apotheke/Haus auf dem Brink an der Langen Straße vor.

Es ist ein Entdeckerbuch mit vielen Tipps zum Aufbrechen in die Kulturlandschaft des Wittkindlandes. Das Buch ist im Buchhandel erhältlich oder unter www.kreisheimatverein.de bestellbar.

StippvisitenSpezial: Monika Guist, Denkmäler im Kreis Herford. Herford – Löhne – Vlotho,



Titelblatt: Der abgebildete Pfeilerkopf befindet sich in der Prachtvilla an der Parkstraße, dem Haus der Hochschule für Kirchenmusik.

herausgegeben vom Kreisheimatverein Herford, Herford 2012, 80 Seiten. Das Buch kostet 4,80 Euro.

Einladung ins Geschichtscafé

Seit Januar findet einmal monatlich das „Geschichtscafé“ der VHS-Geschichtswerkstatt in Bünde statt. Gastgeberin Simone Litschel vom Waldschlösschen, dem Mehrgenerationenhaus der evangelischen Jugendhilfe Schweicheln, und Stadthistoriker Jörg Miltzer laden zu diesem zwanglosen Treffen ein.

In gemütlicher Runde bieten sie eine Plattform für den Austausch von Zeitzeugen und Geschichtsinteressierten. Die Gäste sind eingeladen, ihre persönlichen Erinnerungen und Erinnerungsstücke mitzubringen oder ein wenig aus ihrem Leben zu berichten. In Erinnerungen schweben und die Geselligkeit pflegen – dafür ist das Café da.

Die nächsten Termine sind jeweils dienstags, der 24. April, der 15. Mai und der 19. Juni. Beginn ist um 9:30 Uhr im Waldschlösschen an der Stauffenbergstraße 3 im Bunder Stadtteil Hunnebrock. Weitere Informationen unter 05223 6530230.

Bünder Grabsteine kommen ins Internet

Computer-Genealogie im Kreis Herford

Friedhöfe sind mit ihren Grabsteinen ein spannendes Gelände für lokale Historiker. Dies hat der Bunder Stadtführer Jörg Miltzer bereits bei diversen Rundgängen über die örtlichen Begräbnisfelder deutlich gemacht und anhand der Grabstellen die Historie und Biografien einzelner Verstorbener erläutert.

Die Steine und ihre eingemeißelten biografischen Daten können auch überregional für Familienforscher wichtig sein. Die Spezialisten für so etwas heißen „Computergenealogen“ (<http://grabsteine.genealogy.net>). Sie sind in einem eigenen Verein organisiert und haben sich ein ehrgeiziges Projekt vorgenommen. Bevor die Inschriften verwittert oder die Steine ganz verschwunden sind, wollen sie alle Steine fotografieren und ihre Informationen si-

chern, und zwar in einer großen Datenbank im Internet.

Rund 300 Friedhöfe haben die Computergenealogen auf die Art schon bearbeitet. Der Bunder Familienforscher Roland Rosina kam auf die Idee, dies auch in der Elbestadt auf den Weg zu bringen. Zusammen mit der VHS-Geschichtswerkstatt und der Arbeitsgemeinschaft Familienforschung im Kreis Herford um Thomas Kriete soll es nun an den Start gehen. Mit dem Bunder Fotografen Ingo Hecker steht dem Projekt ein erfahrener Berater für die fotografische Umsetzung zur Seite. Dennoch würde sich das Quartett über weitere Unterstützer freuen – Friedhöfe gibt es überall. Sowohl Hobbyfotografen als auch Menschen mit Computerkenntnissen aufgerufen sich dem Team anzuschließen. Infos unter 05223 6530230.

Handwerkskunst und Zinnfiguren

Was das Löhner Heimatmuseum zu bieten hat

Kunsthandwerk – Handwerkskunst“ ist der Titel einer Ausstellung des Heimatmuseums Löhne, die am 16. März eröffnet wird und zeigt, wie altes Handwerk heute ausgeübt wird.

Ob es filigrane Klöppelarbeiten sind, feine Stickereien oder bestechend exakt – fast schon einer Fotografie gleich – bemalte Ostereier und Steine: Es ist verblüffend, wie mit wenig Mitteln und Material herausragende Werke entstehen. Die beteiligten Künstlerinnen zeigen ausschließlich in Handarbeit gefertigte Unikate. An den Wochenenden gibt es Vorführungen verschiedener Handwerkstechniken.

Eröffnet wird die Ausstellung am Freitag, 16. März, 18 Uhr. Sie läuft bis zum 22. April.

Ab 4. Mai folgt dann die Schau „Zinnfiguren gestern und heute“. Zinnfiguren zeigen Geschichte zum Anfassen: Troja mit Achilles, Varus im Teutoburger Wald und Napoleon bei Waterloo. Es gab den Zoo mit exotischen Tieren, die erste Eisenbahn und die schönsten Barockgärten, Indianer, Cowboys, Ritter und Märchenfiguren. Für

Pferderennen und andere Brettspiele wurden Figuren gegossen und bemalt, Arbeit für zahllose Heimarbeiter.

Attraktion dieser Ausstellung ist das Diorama zur Schlacht auf der Blutwiese (mit etwa 350 Figuren). Die Ausstellung im Löhner Heimatmuseum hat Christian Luscher zusammengestellt. Ausstellungseröffnung: Freitag, 4. Mai, 18 Uhr; Laufzeit: Bis 24. Juni, Einen Workshop mit Christian Luscher gibt es am Samstag, 19. Mai, 15 bis 18 Uhr.

Am 12. Mai, 10 bis 15.30 Uhr, lädt das Museum zum Gartenflohmarkt mit zahlreichen Anbietern. Im Angebot: Keramik, Deko, Gartenzwerge, Blumentöpfe, Bücher, Fachzeitschriften, Blumenableger, Vasen, Stauden, Umtöpfe, Schubkarren, Kübelpflanzen, Stecklinge, Gartengeräte, Topfblumen, Gemüsepflanzen.

Kontakt: Heimatmuseum Löhne, Alter Postweg 300, 32584 Löhne, Öffnungszeiten: samstags 15 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 12.30 und 15 bis 18 Uhr, Schulklassen und Gruppen auch nach Vereinbarung (05732/3172 oder 100317)

„Ränghiuser“ auf dem Ortsschild

Plattdeutsch-Initiative in Rödinghausen

Friesen und die Sorben haben es vorgemacht: Die heimische Mundart gehört bei ihnen auf die gelbe Tafel am Stadtrand. Nachdem der nordrhein-westfälische Landtag hierfür die gesetzliche Grundlage geschaffen hat, ließ jetzt auch die erste Initiative im Kreis Herford nicht lange auf sich warten.

In Rödinghausen arbeitet seit bald zwei Jahren eine Gruppe von Plattdeutsch-Fachleuten. Die nutzte die Gunst der Stunde und stellte einen Jedermann-Antrag („Anregung an den Rat gemäß § 24 Gemeindeordnung NW“) an den Gemeinderat: „Wir regen an, den plattdeutschen Namen von Rödinghausen – Ränghiuser – in leicht verkleinerter Form unter den hochdeutschen Namen auf die gelben Ortseingangsschilder aufzunehmen.“

Der Gemeinderat nahm den Antrag am 23. Februar 2012 mit einer satten Mehrheit aus SPD,

CDU und WiR an. Die Gemeinde wird die neuen Schilder bezahlen. Die alten sollen zugunsten des Fördervereins der Grundschule Rödinghausen versteigert werden. Augenblicklich liegt der „Jedermann-Antrag“ beim Innenministerium in Düsseldorf.

Die fünf Plattdeutsch-Fachleute Magdalena Obrock aus Schweningdorf, Egon Brandmeier aus Rödinghausen, Heinrich Bringewatt und Wilhelm Schürmann aus Westkilver und Gerd Heining aus Spenge hatten sich im März 2010 zusammengefunden, um das plattdeutsche Wörterbuch von Erwin Möller zu überarbeiten.

Als der Kreisheimatverein das Thema „Plattdeutsch auf Ortseingangsschildern“ aufgriff, haben die Fünf die Chance gesehen, die Idee für Rödinghausen in die Realität umzusetzen. Jetzt hoffen sie auf Nachahmer.

Rolf Botzet



Der Wachtmeister hat Karriere gemacht: Carl Friedrich Kopka war 34 Jahre Stadtkämmerer, er hat sich in Ölmalen lassen. FOTO: PRIVAT



Die Frau des Kämmerers: Henriette Wilhelmine Rothe war eine Verwandte des Herforder Oberbürgermeisters Rothe.

Der Tod des Kämmerers

Wie der Möbelfabrikant Gustav Kopka kurzzeitig die Stadtfinanzen beaufsichtigte

VON CHRISTOPH LAUE

Am 11. November 1858 starb der Herforder Stadtkämmerer Carl Friedrich Kopka plötzlich und unerwartet in seinem Haus an der Hämelinger Straße an einem Schlaganfall. Für den Bürgermeister war das ein Problem, wie in den Akten penibel verzeichnet ist. Es führte dazu, dass Carl Friedrichs Sohn Gustav, der Begründer der Herforder Serienmöbelindustrie, für kurze Zeit die Herforder Stadtfinanzen verwaltete.

Carl Friedrich war zu diesem Zeitpunkt 34 Jahre ununterbrochen im Amt gewesen, ein seltener Rekord. Im fernen Ostpreußen war er am 10. Mai 1793 als Sohn des Rittmeisters August Kopka geboren worden.

Er machte zunächst beim Militär Karriere. Im Rang eines Wachtmeisters kam er nach Herford, wo er Henriette Wilhelmine Rothe kennen lernte, ein Sprössling aus der Familie des Kriegsrates und Oberbürgermeisters Rothe. Das Militärkirchenbuch der Johanniskirche verzeichnet die Heirat am 14. Juni 1821.

Als nun im Herbst 1823 der bisherige „Camerarius“ Menge sein Amt niederlegte, bestätigte die Königliche Regierung zu Minden, dass Kopka „die hiesige Communal Rendanten Stelle“, also die Führung der Stadtfinanzen, bekommen sollte. Vor seiner „Beedigung und Installation“ musste er allerdings 2000 Reichstaler „Caution“ hinterlegen. Damit sollten etwaige Schäden abgesichert werden.

Am 25. November bestätigt sein Vorgesetzter auch die „gänzliche Entlassung aus dem stehenden Heere, welche nun binnen einigen Tagen auch erfolgen wird“. Damit war der Weg frei für die weitere Karriere.

Jetzt brauchte er ein eigenes Haus. Über die Familie seiner Ehefrau Rothe kam Kopka in den Besitz des 1719 gebauten Hauses Hämelinger Straße 6.

Hier in seinem Privathaus führte Kopka nunmehr die Einnahmen und Ausgaben der verschiedenen Kassen der Stadt. Konfliktfrei war seine Kassenführung allerdings nicht. Des Öfteren sind in den städtischen Akten Beschwerden und sogar Rügen und Tadeln gegen ihn überliefert.

1855 wird ihm allerdings eine besondere Gratifikation zu teil, da er „bereits so lange Jahre untadelhaft gedient hat, ein alt Freiwilliger des Krieges der Jahre 1813/15 und schon über 66 Jahre alt ist“, wie es in einer Akte heißt. Die Altersangabe war aller-

dings nicht ganz richtig, er war erst 62.

Nachdem nun die Todesnachricht über den „Schlagfluss in der verflorenen Nacht“ im Rathaus eingetroffen war, begab sich sofort der Bürgermeister „in die Wohnung des Verstorbenen und fand dort im Geschäftszimmer desselben, bei der durch eigene Krankheit behinderten Ehefrau, die nächsten Verwandten, Lohgerber Rothe, Oeconom Humfeld und Gymnasial Oberlehrer Dr. Knoche vor“. So steht es in den Akten. In Anwesenheit dieser Zeugen wurden nun die Kassen zunächst verschlossen und zur Überprüfung bereitgemacht.

Da aber die Kautions noch vorhanden sei, „können die Kassen dem Sohn vorläufig unter Assistenz eines kassenmäßig ausgebildeten Mannes bis dahin übertragen werden, bis die definitive Wahl eines neuen Kamerarius durch die Stadt Verordneten erfolgt ist“. So wurde Gustav Kopka für etwas über einen Mo-

nat zum Interims-Kämmerer.

Am 20. Dezember 1858 übergab er die Kassen an den neu gewählten Kämmerer Heinrich Ludwig Menge. Bei der Revision der Journale fanden sich in der Kämmereikasse 1447, in der Armenkasse 710, in der Serviskasse 259 und in der Stiftungskasse 480 Taler, zusammen 2897 Taler. 2500 davon lagen bei der Sparkasse, der Rest von 397 Talern, die in „baar vorhanden“ waren, übergab Kopka an seinen Nachfolger.

„Die Übergabe der Sparkassenbücher, Staatsschuldscheine und Rentenbriefe“ fand am darauf folgenden Vormittag statt. Nun bekam die Familie auch die bei der Amtsübernahme gezahlte Kautions zurück.

Gustav Kopka konnte dieses Geld gut gebrauchen. Der Sohn des Kämmerers hatte unternehmerische Pläne. Im August 1859 meldet er einen Handel mit gedrucktem Leinen und Nessel mit kaufmännischen Rechten an. Zwei Jahre später erweiterte er ihn um gefärbtes Leinen und noch einmal zwei Jahre darauf 1863 um den Handel mit Holz. Dann baute er Möbel.



Der Sohn des Kämmerers: Gustav Kopka verlobte sich ein Jahr nach dem Tod des Vaters mit Clara Wippermann. FOTO: PRIVAT

Neues aus dem Zellentrakt

Die Gedenkstätte Zellentrakt im Herforder Rathaus zeigt noch bis 1. April die Ausstellung „OWL - Heimat für Fremde? – Migration und Integration in Ostwestfalen-Lippe vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart“. Dazu gibt es eine schöne Übersicht „Heimat hier - Heimat dort“: Kinder mit Migrationshintergrund aus der Grundschule Radewig zeigen sich und ihre Familien.

Am 21. April wird um 16 Uhr die neue Zellentrakt-Ausstellung „Kinder im KZ Theresienstadt – Zeichnungen, Gedichte, Texte“ eröffnet, die bis zum 24. Juni gezeigt wird. Die Ausstellung des Studienkreises Deutscher Widerstand erinnert auf 15 Tafeln an das Schicksal der etwa 11.000 nach Theresienstadt deportierten Kinder. Die Ausstellung wird um Tafeln zu den Schicksalen jüdischer Kinder und Jugendlicher aus Herford in Theresienstadt ergänzt.

Der Zellentrakt ist samstags und sonntags von 14 – 16 Uhr und nach Vereinbarung für Gruppen geöffnet. Weitere Infos: Gedenkstätte Zellentrakt, Rathausplatz 1, 32052 Herford, 05221-189257, info@zellen-trakt.de, www.zellentrakt.de

Neue Abteilung im Feuerwehrmuseum

Die Feuerwehrleute vom Museum in Kirchlengern-Häver erweitern ihre Ausstellung. Neu im Programm ist eine Abteilung Modellbau und das Thema Planspiel: Es wird zeigen, wie die Feuerwehr vergangener Zeiten sich an dem berühmten grünen Tisch auf besonders schwierige oder große Einsätze vorbereitete. Zum großen Frühschoppen am Himmelfahrtstag (17. Mai) soll alles fertig sein. Auf die ganz jungen Besucher wartet dann eine Spielecke – womöglich mit kleinen roten Autos.

Feuerwehrmuseum Kirchlengern, Häverstraße 188, geöffnet jeden ersten und letzten Sonntag im Monat, 11 Uhr. Info und Führungen 05223 73792.

INFO

Kopkas Wirken

◆ Ab Mitte Mai zeigt der Verein für Herforder Geschichte in der Sparkasse Herford eine Ausstellung zum Thema 150 Jahre Serienmöbelindustrie im Raum Herford und stellt dabei Gustav Kopkas Innovationen in den Mittelpunkt.

HF Magazin
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE
Beilage

Herausgegeben vom Kreisheimatverein Herford (Red. M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt c/o Kreishaus Herford), verantwortlich für Redaktion H. Braun, Herford, für Anzeigen M.-J. Appelt, Bielefeld; Herstellung J.D. Küster Nachf. GmbH & Co KG Bielefeld

Heinrich Stürmer hat eine Idee

Eine Dorfgeschichte: Kühe sind gar nicht so dumm, man muss sie bei der Arbeit gar nicht am Kopf führen

Heinrich Stürmer aus Eilshausen hat 1966 eine Geschichte über das Pflügen mit Kühen auf Band gesprochen. Da war er schon ein alter Mann und die Geschichte spielt ein halbes Jahrhundert vorher. Gerd Heining hat sie ins Hochdeutsche übertragen. Hier ist sie:

Im Sommer musste ich bei den Bauern helfen. Da musste ich bei Laaker Pflug treiben, dies tun und das tun. Ja, und dann hatten wir die Kühe.

Ich hatte das schon mal gesehen: Manche Nachbarn, die fuhrten mit den Kühen in der Leine. Kerl, ich dachte: Das musst du auch mal versuchen. Ich fragte Laaker: „Onkel, sollen wir das nicht auch mal versuchen, die Kühe in der Leine fahren?“

„Och nei, nei, dat es niks. Dat es biader, wenn m' se an'n Kobbe hät. (Ach nein, nein, das ist nichts. Das ist besser, wenn man sie am Kopf hat.“) Naja, wir fingen wieder an zu pflügen, das Land zum Roggen.

Am anderen Tag: Ich guckte da mal so ein bisschen herum, wo das Kuhgeschirr hängt. Da hing ein etwas längerer Strick. Ich nahm den mit, machte mir den vorne dran und immer ein bisschen weiter blieb ich zurück.

Ach, die Kühe, die gingen so gut. Die „Blume“ ging auf der Furche, „Schnicke“ in der Furche. Das ging tadellos. Zuletzt machte ich mir den Strick durch den Ring. Oben auf dem Kuhgeschirr sitzen zwei Ringe, auf jeder Seite einer, da kann man so eine Leine anbringen.

Ich machte ihn durch den Ring und ging neben dem Vorderpflug (Fahrgestell) her. Das



Vor dem Pflug: An der langen Leine ackern Kühe sogar zu dritt.

FOTO KAH

klappte ganz gut. Und dann, wie wir das Stück um (-gepflügt) hatten, dachte ich: Kerl, das Eggen ginge wohl auch in der Leine.

Ich fand auch eine Leine bei Laaker in der Deele. Dann wurde der Wagen beladen. Egge kam da drauf, Korn kam da drauf, Säesack.

Ich die Kühe wieder am Kopf. Der alte Gottlieb setzte sich hinten auf den Wagen. Wir mussten immer den Brink runter. Er musste die Bremse anziehen.

Wir luden ab. „Ja,“ sagte er, „niu fang diu man an to eggen und dann fange ik an to saig-

gen.“ („Fang du man an zu eggen und dann fange ich an zu säen.“) Ja, ich zuerst wieder die Kühe am Kopf und dann geeegt. Ja, doppelt lang. Nachher ging das Quereggen los. Am andern Tag, da nahm ich mir die Leine mit. Da kriegte ich sie in die Leine. Ich denke: es ist ganz egal. Riskier mal was. Die waren ja so zahm, die Kühe.

„Was machst du denn da?“ sagt der alte Laaker. „Ja, mal versuchen, ob wir nicht in der Leine fahren können.“ „Mach mir keinen Unsinn, Junge,“ sagt er, „dann muss ich sie erst an den

Kopfnehmen.“

Er nahm sie am Kopf und ich hinter den Eggen, ich hatte sie in der Leine. Er riskierte es: Er ließ sie mal ab. Und dies klappte auch. Ich ging hinter den Eggen her und wenn sich da nun mal so ein bisschen in die Eggen setzte, dann konnte ich die selbst aufheben, dann konnte ich die Eggen sauber machen. Sonst musste da immer einer hinterher laufen.

Das gefiel dem alten Gottlieb. Das Jahr darauf musste das Land gedüngt werden. Der Mistwagen wurde beladen. Die Kühe vor den Wagen, in die Leine.

Da war eine Viertelstunde zu fahren. Der alte Gottlieb ging da hinterher. Und bei dem nächsten Fuder sage ich: „Ja, ich glaube, das Wegbringen kann ich alleine. Ich kann das Anbremsen ja auch selbst machen. Wenn ich die Kühe in der Leine habe, dann geht das.“

„Ich gehe aber lieber erst noch einmal mit, bis da unten hin.“ Er ging noch mit, den Brink runter. „Onkel, ich könnte doch jetzt das Andrehen machen.“ „Ja, wenn du das meinst.“ Er blieb ein bisschen stehen, überzeugte sich.

Na, wie ich unten war, drehe ich die Bremse so langsam los. Er blieb, er bekuckte sich das noch ein bisschen. Ja, äole Gollib ging truügge, loit mui alleine met de Koigge foihern. (Der alte Gottlieb ging zurück, ließ mich alleine mit den Kühen fahren.) Das klappte schön.

Da hatte er wieder Zeit gespart.

INFO

Kleiner Platt-Vokabeltrainer

- ◆ Pleog druiben – Pflug treiben
- ◆ ubber Fuar / inner Fuar – auf der Furche / in der Furche
- ◆ Saiggesack – Säesack, zum Säen per Hand
- ◆ Micke – Klotzbremse
- ◆ biebe – zahm
- ◆ upbütern – aufheben
- ◆ sik affentüern – sich überzeugen

Anzeige

Stadtgeschichte(n)



Neue Westfälische
HERFORDS STARKE SEITEN

Nur in Ihrer NW:

Das HF-Geschichtsmagazin

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford. Spannend und unterhaltend in Ihrer Neuen Westfälischen!